

VON DER IDEE ZUM BILD

I'M NOT A REAL HORSE

Sebastian Jung im Interview
mit Esther Niebel

Indem du immer wieder in deiner weinroten Bomberjacke als du selbst auftrittst und dich in unterschiedlichen Posen fotografierst, kreierst du eine Art Marke als Künstler, beziehungsweise ein Alter Ego zu deiner künstlerischen Aussage. Deine Selbstinszenierung, die du konsequenterweise primär im Umfeld deiner Ausstellungen, also in sozialen Netzwerken, verwendest, ist ein Verweis auf die heute gängige Egomanie. Willst du mit dieser Inszenierung darauf verweisen, dass sich heutzutage jegliche Wahrnehmung und Empfindung extrem über die eigene Person vermittelt?

Ich denke, dass der Narzissmus, der bei Künstlern von der Gesellschaft toleriert wird, heute zum Volkssport geworden ist und jeder Toleranz für narzisstisches Verhalten einfordert.

Dies versuche ich mit den Mitteln des Selbstportraits und durch einen Ich-Erzähler vorzuführen sowie den Betrachter auf sich selbst zurückzuwerfen.



Würdest du dich selbst als einen politischen Künstler bezeichnen oder anders gefragt: Wo sind für dich die Grenzen zwischen Politik, Kunst und Gesellschaft?

Ich bin möglicherweise als Mensch politisch, meiner Kunst lasse ich da mehr Freiheit.

In deinen Zeichnungen reduzierst du Komplexität auf wenige grundlegende Sachverhalte. Ist es das was Kunst leisten kann; Dinge zuzuspitzen und damit deutlicher zu machen?

In meinen Zeichnungen versuche ich Meditation zu praktizieren, also Dinge mehr wahrzunehmen wie sie sind und weniger zu bewerten. Ich denke, dass uns dieses

Vorgehen bei der Betrachtung von gesellschaftlichen Problemen sehr weiterhilft. Die meisten dieser Themenfelder bergen kein Geheimnis, sondern beschreiben bereits alles an ihrer Oberfläche.

Mit meinen Zeichnungen versuche ich einer gesellschaftlichen Betriebsblindheit entgegenzuwirken. Indem ich beispielsweise auf der Erotikmesse zeichne und scheinbar Oberflächlichliches einfange, lege ich zugleich Sehnsüchte und Ängste frei.



Ohne Titel, 21 x 14,8 cm, Bleistift auf Papier, 2017

Immer wieder arbeitest du mit Sprache. Kurz, knapp, fast zynisch kommentierst du Situationen, so dass man den Eindruck hat, dass du die Sprache der „political correctness“ ad absurdum führen möchtest. Ist dem so und wo siehst du die Grenzen zwischen political correctness und Euphemismen?

Ich sehe keinen Zynismus darin, Sachen so wiederzugeben wie sie sind. Mir geht es nicht um Zynismus sondern um Ironie, die sich auch selbst ernst nimmt.

Hat Sprache oder haben Bilder mehr Einfluss auf unsere Wahrnehmung?



Weiß ich nicht. Ich denke, es sind beides ästhetische Mittel, die sich in ihrer Verschiedenheit ganz hervorragend gegenseitig ergänzen können.

Willst du als Künstler und als Mitglied dieser Gesellschaft eher etwas loswerden oder auf etwas hinweisen?

Ich spiele im Atelier jeden Tag aufs neue. Dass meine Arbeiten eine gesellschaftliche Dimension haben, ergibt sich aus diesem täglichen Spiel.

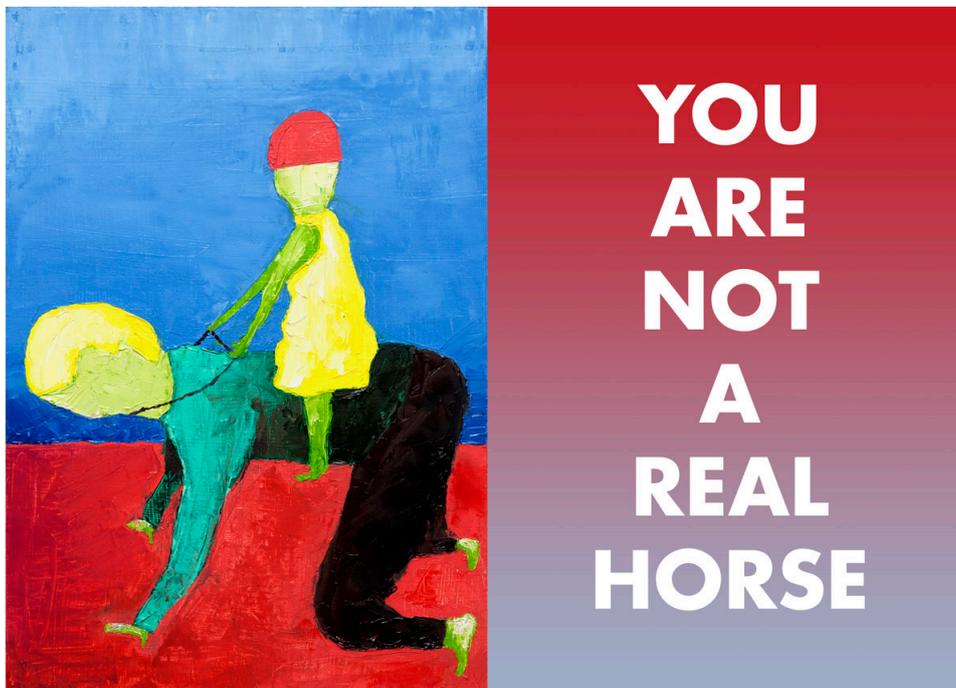
Wir leben in einer sich zunehmend vernetzenden Welt. Wie würdest du deinen kulturellen Kontext verorten? Gibt es hier noch wesentliche Unterschiede und wie denkst du, wird sich das in Zukunft gestalten?

Ohne Titel, 70 x 50 cm, Pappe auf Pappe lackiert, 2017

Ich versuche erst einmal zu schauen, was ist. Ich glaube, dass wir über das Nachdenken über die Zukunft viel zu oft vergessen, die Dinge heute zu betrachten wie sie sind.

Inwieweit steht der Ausstellungstitel „I'm not a real horse“ für eine Art Neo-Dadaismus?

Für mich ist es gerade ein Weg ironisch zu sein und trotzdem alles ernst zu nehmen. Ich bin kein echtes Pferd, aber das ist auch irgendwie traurig.



Ohne Titel, 35 x 50 cm, Öl auf Pappe und Fotoabzug, 2017